

zoologischen Ergebnisse im Mittelpunkt stehen, sondern auch bildliche und schriftliche Überlieferungen aus der Antike als gleichrangige Quellen behandelt werden. »Mit der vorliegenden Studie wurde der Versuch unternommen, das heute verfügbare Quellenmaterial unter verschiedenen Gesichtspunkten auszuwerten« (S. 4). Es blieb nicht bei einem Versuch: Entstanden ist ein solides Werk, bei dessen Studium man die fundierten Kenntnisse der antiken schriftlichen Überlieferungen seitens des Verfassers zur Kenntnis nimmt. So überrascht auch nicht das Bestreben, immer wieder den Konsens zwischen schriftlicher Überlieferung und archäozoologischem Forschungsergebnis herzustellen. Die Lektüre macht einmal mehr den Vorteil deutlich, archäozoologische Forschungsergebnisse durch schriftliche Überlieferungen untermauern zu können.

Obwohl das Buch eine Fülle an Fakten und Informationen bietet, wird man nie müde weiter zu lesen. Eine übersichtliche Gliederung gepaart mit einem flüssig geschriebenen und spannend zu lesenden Text, lassen die Lektüre dieses Fachbuches zu einem wahren Lesevergnügen werden. Ausgenommen die Platzierung der Abbildungen einschließlich der Diagramme. An den entsprechenden Stellen im Text eingefügt und nicht am Ende des Buches, würde das lästige Hin- und Herbättern ersparen.

Schon in der Einleitung erfährt der interessierte Leser einiges zum Umgang mit den antiken schriftlichen Überlieferungen einst und jetzt sowie zur Geschichte der Erforschung der Haustiere seit dem vorigen Jahrhundert. Diese Informationen werden in dem sich anschließenden Kapitel »Materialquellen und Untersuchungsmethoden« weiter vertieft. Sehr anschaulich wird das umfangreiche Instrumentarium der archäozoologischen Methoden vorgestellt. Im Interesse einer konsequenten Unterscheidung zwischen Haus- und Wildtierzustand sollte aber von Haustierform und Wildtierart, jedoch nicht von »Haustierart« (S. 7) gesprochen werden. Unverständlich ist auch, warum für die Berechnung von Haus- und Wildtieranteilen die ökonomische Bedeutung der Haus- und Wildtiere nur auf ihre Verwendung als Fleischlieferanten beschränkt wurde (S. 11 und S. 241 Anm. 225). Immerhin waren sie in Zeiten knapper Rohstoffe die einzigen ständig reproduzierbaren natürlichen Rohstoffquellen. Eine vormoderne zivilisatorische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ohne tierische Rohstoffe ist kaum vorstellbar. Insofern sollten als Ausgangspunkt einer archäozoologischen Untersuchung, auch in der Haupttabelle, die gesamten Tierreste berücksichtigt werden. Hierzu gehören auch die nicht schädlechten Geweihe. Im Verlaufe der Analyse kommt es dann darauf an, zu unterscheiden, welche Bedeutung die einzelnen Haustierformen und Wildtierarten als lebende und als geschlachtete beziehungsweise erlegte Tiere für die jeweilige Nutzungsvariante besaßen.

Das folgende Kapitel »Historischer Rahmen« ist wohl nicht nur für den Rezensenten (er befasst sich hauptsächlich mit dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit) eine große Erleichterung für das Studium des vorliegenden Werkes. In kurzer aber prägnanter Form, folgt eine Übersicht zur Militärgeschichte und zivilen Besiedlung. Nachdem der Verfasser den zeitlichen, geo-

JORIS PETERS, **Römische Tierhaltung und Tierzucht**. Eine Synthese aus archäozoologischer Untersuchung und schriftlich-bildlicher Überlieferung. Passauer Universitätsschriften zur Archäologie, Band 5. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 1998. XI, 444 Seiten, 99 Abbildungen.

Durch Joris Peters erscheint endlich eine zusammenfassende Darstellung über Tierhaltung, Tierzucht und Nutzung der Haustiere zur Römischen Kaiserzeit in den westlichen Rhein-Donau-Provinzen. Als überaus erfreulich ist zu verzeichnen, dass nicht nur die archäo-

graphischen und inhaltlichen Rahmen seiner Publikation abgesteckt hat, kommt er zum eigentlichen Anliegen, die Haustiere im Einzelnen vorzustellen und auf Haltung, Zucht und Nutzung einzugehen.

Nicht nur in ur- und frühgeschichtlicher Zeit besaß das Rind als Arbeitstier und als Rohstoffquelle eine überragende Bedeutung. Somit ist es völlig legitim, dass die Ausführungen zum Rind den speziellen Teil eröffnen. In der Einleitung zu den antiken Überlieferungen greift der Verfasser mutig das Problem der Rassenfrage auf. Obwohl die Begriffe Rasse und Schlag im weiteren Sinne gleich bedeutend verwendet werden können, bietet es sich im Interesse einer besseren Übersicht an Schlag als eine Untereinheit von Rasse zu gebrauchen (siehe auch: W. HERRE / M. RÖHRS, *Haustiere – zoologisch gesehen* [Stuttgart, New York 1990] 27). Der Begriff »Population« (z. B. S. 62; 107; 229) würde dann die Wildtieren vorbehalten bleiben.

Haben die Rinderschläge der jeweiligen Territorien vor dem Beginn und während der Antike schon das Niveau erreicht, um sie zu Rassen vereinigen zu können? Die Beantwortung dieser Frage bleibt nach wie vor ein umstrittenes Thema. In diesem Zusammenhang verwendet der Verfasser mehrfach den Begriff »Landrasse« (u. a. S. 27; 62 und 168), »d. h. Rassen deren Eigenarten und Aussehen im wesentlichen von der Umwelt geprägt werden« (S. 168). Nun sind aber Landrassen »Übergangsrassen, in der Tierzucht durch die züchterische Einwirkung des Menschen aus den Primitivrasen entstandene Rassen, die aber im Unterschied zu den Kulturrassen stärker landschaftsgebunden sind und in ihren Eigenschaften den Primitivrasen näher stehen« (Brockhaus ABC der Landwirtschaft [Leipzig 1958] 782). Primitivrasen (Naturrasen, Urrassen) sind »die aus Wildtieren unter dem Einfluss der Domestikation hervorgegangenen Rassen. Sie bilden das Ausgangsmaterial für die weitere Rassenbildung (Landrassen, Kulturrassen) oder kommen heute nur noch unter wirtschaftlich ungünstigen Verhältnissen vor, wo sie durch keine Zuchtrasse verdrängt werden können (Zebu, zahmes Rentier). Sie sind der Umwelt gut angepasst, anspruchslos, gesund und fruchtbar, aber wenig leistungsfähig« (Brockhaus a. a. O. 1053; siehe diesbezüglich auch: M. TEICHERT, Erläuterungen zur wissenschaftlichen Bezeichnung der Haustiere und zu einigen Begriffen in der Tierzucht. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 16, 1975, 681–685, hier 683).

Wie unerhört schwierig das Problem seitens der Archäozoologie zu lösen ist, zeigen die folgenden Ausführungen des Verfassers: »Auf Grund der derzeitigen Materialvorlage, die hauptsächlich in die späte Mittlere Kaiserzeit (120/30 bis 259/60 n. Chr.) datiert, ist ersichtlich, dass es zwischen den Metacarpen der bodenständigen Rinder der Kelten bzw. Germanen und denen der Rinder der Römerzeit keine Unterschiede in der Wuchsform gab. Ob, abgesehen von einer längeren Behornung, die Rinder, die man aus dem Mittelmeerraum zur Veredlung der bodenständigen Landrassen in der Anfangszeit (1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr.) der Okkupation nördlich der Alpen gebracht hat, tatsächlich eine ähnliche Wuchsform bzw. ähnliche Skelettproportionen besaßen wie die Rinder der Kelten und Germanen, ist allerdings fraglich« (S. 62). Somit sollte man, wenn über-

haupt, die römischen, keltischen und germanischen Rinder wie auch die übrigen Haustiere als Primitivrasen und nicht als Landrassen einstufen. Ob die römischen Zwerg Hunde ebenfalls einer oder mehrerer Primitivrasen angehören, beziehungsweise schon höher einzustufen sind, bleibt wohl noch abzuwarten.

Die detailreichen Ausführungen zu den antiken Überlieferungen zeigen nicht nur die profunden Kenntnisse des Verfassers im Umgang mit dieser Thematik, sie sind auch eine wesentliche Ergänzung der archäozoologischen Ergebnisse. Nachdem Columella, Plinius, Varro, Tacitus, Apicius und weitere Autoren der Antike zu den Themen: Rinderschläge und ihre Zuchtzentren, Ernährung und Unterbringung, Abrichtung der Arbeitstiere, Krankheitsprophylaxe und Rinderheilkunde sowie das Rind als Opfertier und als Rohstofflieferant ausführlich befragt wurden, folgen die Ergebnisse der archäozoologischen Forschung. Exemplarisch werden Körpergröße, Wuchsform, Alterszusammensetzung, Zahlenverhältnis der Geschlechter sowie pathologische und anatomische Veränderungen am Skelett behandelt. Die Darstellung der antiken Überlieferungen und der archäozoologischen Forschungsergebnisse für die übrigen Haustiere folgt dem Beispiel Rind, Schaf und Ziege, Schwein, Pferd, Esel, Maultier, Hund, Katze, Dromedar und Trampeltier werden gleichermaßen mehr oder weniger umfangreich berücksichtigt wie auch Huhn, Gans, Taube, Ente, Pfau, Fasan und Perlhuhn.

Anhand der zahlreichen Knochenfunde ist es bereits möglich, einige interessante Einblicke in das züchterische Wirken der Römer nördlich der Alpen zu bekommen. Das Bestreben der Römer bestand in der züchterischen Verbesserung der bodenständigen Haustiere. Zu diesem Zweck wurden einheimische Muttertiere über mehrere Generationen mit importierten Vätertieren aus dem Römischen Imperium gekreuzt. Hinweise dieser züchterischen Bemühungen finden sich leider weniger ausgeprägt an den Rinderknochen (S. 58 und 62), dafür aber umso deutlicher an den Knochen der Pferde und Hühner. Für die beiden zuletzt genannten Haustiere konnte der Verfasser Verdrängungszucht nachweisen. Maultiere und die exotischen Vogelarten Pfau und Fasan waren keine vor Ort gezüchteten, sondern importierte Tiere. Die Bestimmung der Perlhuhnknöchel aus dem Truppenlager Saalburg ist nicht gesichert (S. 234).

Das Überwiegen der Kieferreste männlicher Schweine bereitet nicht nur dem Verfasser einiges Kopfzerbrechen, zumal die zu beobachtende Dominanz der Reste männlicher Tiere auch für Gutshöfe und Dörfer zutrifft, also für Örtlichkeiten, wo man eigentlich Schweinezucht vermutet (S. 130–133). Für die Zukunft könnte es hilfreich sein, die geschlechtsbestimmten Fundstücke der Eber und Sauen nach den Altersgruppen – Jungtier – Jung-/Alttier – Alttier – prozentual zu erfassen. Vielleicht ist es dann möglich, die Frage ob Schweinezucht betrieben wurde zu beantworten.

Einige Ausführungen des Verfassers gehen über das bisher bekannte deutlich hinaus und dürften nicht nur beim Rezensenten auf großes Interesse gestoßen sein. Es betrifft zum einen die Unterscheidung einiger Skelettelemente von Pferd und Maultier (S. 162), illustriert mit sehr informativen Abbildungen (Abb. 53 bis 56) und zum anderen die Frage der Möglichkeit, anhand der

Größe und Ausformung des Tarsometatarsus Kapaunen nachweisen zu können. Aufgrund einer schlüssigen Beweisführung gelingt es dem Verfasser nachzuweisen, »daß die bis heute in der archäozoologischen Literatur weit verbreitete Auffassung, man könne bei den Hühnertarsometatarsen die Laufknochen von Kapaunen aufgrund ihrer Proportionen sowie einer leichten Verdickung und Aufrauung des Schaftes an der Stelle, wo beim Hahn üblicherweise der Sporn sitzt, erkennen, falsch ist« (S. 230). Die Meinung, in der Antike sei die Kastration von Hähnen gebräuchlich gewesen, lehnt der Verfasser ebenfalls ab. Sie entbehrt »jeder biologischen und historischen Grundlage« (S. 230).

Nachdem die Haustiere in Einzeldarstellungen abgehandelt wurden, folgen überaus interessante Ausführungen über die Tierknochenfunde als Schlüssel zur Ernährung und zur Geschichte des Handwerks sowie der Gewinnung und Verarbeitung von Fleisch in der Antike. Auch dieses Beispiel zeigt sehr eindringlich, dass ohne einen vernünftigen Umgang mit der archäologischen Fundgruppe Tierreste, eine sachlich fundierte archäologische Forschung nicht mehr denkbar ist. Besonders deutlich wird die Bedeutung der ständig reproduzierbaren »Rohstoffquelle« Haustier. Man konnte die Haustiere als Arbeits- und Reittiere, also als Energiespender, ebenso nutzen wie auch als Rohstofflieferanten. Milch, Wolle, Federn, Häute, Fleisch, Horn und Knochen sind einige Rohstoffe, ohne deren Vorhandensein eine vormoderne zivilisatorische Entwicklung kaum vorstellbar ist.

Am Beispiel der Zusammensetzung der Haustierbestände und der Fleischversorgung in Abhängigkeit des Siedlungstyps, wird die Bedeutung der Haustiere nicht nur allgemein erläutert. Es wird auch die soziale Komponente in die Überlegungen mit einbezogen und auf unterschiedliche Essgewohnheiten in Abhängigkeit von der sozialen Stellung der jeweiligen Bevölkerungsgruppe hingewiesen. Innerhalb dieser Kapitel sind einige Ausführungen über den Umfang der Nutzung von Wildtieren und der Jagd als soziale Komponente gut platziert. Das Reh als Niederwild einzustufen, lässt allerdings Zweifel aufkommen (S. 241, Anmerkung 225). Immerhin gehört es im Mittelalter, so auch in Tirol, zur »Hohen Jagd« (F. NIEDERWOLFSGRUBER, Kaiser Maximilians I. Jagd- und Fischereibücher [Innsbruck/Tirol 1965] 46).

Die gegenwärtig archäologisch wohl am besten erforschte römische Stadt der westlichen Rhein-Donau-Provinzen, Augst, ist für den Verfasser Anlass genug, exemplarisch den Versuch einer umfassenden Interpretation der archäozoologischen Untersuchungsergebnisse vorzunehmen. Anstatt des Begriffs »städtetopographischer Vergleich« (S. 248 und 288) würde der Rezensent »sozialtopographischer« Vergleich bevorzugen, da die sozialen Unterschiede in der Ernährung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in derselben Stadt gemeint sind. Außerdem sollte in der Zukunft auf noch differenziertere sozialbezogene Aussagen hingearbeitet werden.

Eine Zielsetzung verwirklicht der Verfasser im folgenden Kapitel über die Bedeutung der Tierknochenfunde als Schlüssel zur Geschichte des Handwerks. Aufgrund der Zusammensetzung der Knochenfunde

und dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Produktionsabfällen sowie der Qualität der Fertigprodukte, wird Hauswerk oder professionelles Handwerk unterschieden. Basierend auf entsprechenden Detailstudien an Knochenmaterialien, sind sogar Einblicke in die Geschichte des Handwerks möglich. Dies zeigen die archäozoologischen Befunde eines zentral beim Theater gelegenen Platzes in Augst recht deutlich. In diesem Kapitel führt der Verfasser auch die Notwendigkeit vor Augen, die vom Menschen an den Tierknochen verursachten Wirkspuren genau zu beobachten und zu dokumentieren. In Verbindung mit dem Verteilungsmuster der Skelettelemente ist es möglich, die ehemals vorhandenen Beziehungen zwischen den einzelnen Gewerken zu erhellen. Zu diesem Zweck wurde ein Schema erarbeitet, das am Beispiel des Rindes, ausgehend vom Metzger, die Nutzung der anfallenden Rohstoffe durch die jeweiligen Handwerker herausstellt (Abb. 84). Zum wiederholten Male dienen die antiken schriftlichen Überlieferungen als sehr nützliche Ergänzungen.

Hieb- und Schnittmarken an den Knochen sollten nicht nur statistisch erfasst werden. Eine genaue Beschreibung der Lage derselben an den entsprechenden Skelettelementen ist die Voraussetzung für Aussagen zur Position des Schlachtkörpers und zur Schnittführung. Weiterhin sind Hinweise zur Grob- und Feinerlegung der Schlachtkörper sowie zum erreichten Niveau des Metzgerhandwerks möglich. Sehr ausführlich wird auf die Schlachtung sowie die Grob- und Feinerlegung der wichtigsten Haus- und Wildtiere eingegangen – keineswegs ein leichtes Unterfangen, fehlen doch oft in den archäozoologischen Fundplatzanalysen die hierfür notwendigen Informationen. Der Verfasser geht sogar noch einen Schritt weiter und gibt mit Unterstützung antiker Quellen Antworten auf die Fragen zur Weiterverarbeitung und Haltbarmachung des Fleisches. In diesem Kapitel greift der Verfasser das sehr interessante Thema der verschiedenen Varianten der Wirbelspaltungen auf. Die seitlich (sagittal) gespaltenen Wirbel weisen auf eine weniger professionelle Zerlegungsmethode hin. Fast symmetrisch (median) gespaltenen Wirbel sind Beispiele für eine professionelle, sich modernen Verhältnissen annähernde Methode der Zerlegung von Schlachtkörpern. Die letztere Variante der Wirbelspaltung ist besonders häufig bei der Zerlegung der Schweine angewendet worden. Sie ist aber auch an den Wirbeln der kleinen Hauswiederkäuer und der Kälber zu beobachten. Die Unterschiede führt der Verfasser zum einen auf ein, im Vergleich zu älteren historischen Perioden, verbessertes Handwerkszeug zurück. Zum anderen unterscheidet er zwischen professionellen und zwischen Hausschlachtungen. Immerhin war Schweinefleisch, besonders von gemästeten Ebern, bei der Bevölkerung außerordentlich beliebt. So ist es auch nicht verwunderlich, das Schweinemetzger ein hohes Ansehen genossen. »Nicht umsonst sind in den auf Grabsteinen überlieferten Metzger-Szenen fast nur Schweinemetzger, also jene Fleischer, die das bessere, teurere Fleisch verkauften, abgebildet« (S. 257).

Aufgrund von Beobachtungen an den mittelalterlichen Tierwirbeln aus Konstanz neigt der Rezensent ebenfalls zu der Meinung, dass die unterschiedlichen Wirbelspaltungen auf professionelles Schlachten oder

Hausschlachtungen hinweisen. Bei zukünftigen archäozoologischen Untersuchungen sollten konsequent entsprechende Zerlegungsspuren an den Wirbeln erfasst werden. Allgemeine Hinweise reichen aber nicht aus. Es ist notwendig, die entsprechenden Befunde auch prozentual festzustellen.

Das abschließende Kapitel, eine Synthese über Tierhaltung und Tierzucht einschließlich der Nutzung der Haustiere zu Lebzeiten sowie als Fleisch- und Rohstofflieferanten, eine Zusammenfassung und ein umfangreiches Literaturverzeichnis runden die Arbeit ab. Auf zwei Ungereimtheiten möchte der Rezensent hinweisen: Auf Seite 152 stimmen die Angaben zur Wideristhöhe im Text nicht in jedem Fall mit jenen in der Tabelle 19 überein. »Interessant« ist auch der Hinweis, dass Pferdekadaver sterben können (»Woran beispielsweise verscharrte Pferdekadaver starben« [S. 159]).

Die wenigen kritischen Hinweise stehen aber nicht konträr zu der Eingangs getroffenen Feststellung, dass mit dieser Publikation dem Verfasser und den Herausgebern ein solides und ansprechendes Werk gelungen ist. Jeder Archäologe, Archäozoologe oder Wirtschaftshistoriker, der sich in der Zukunft mit Fragen der Tierhaltung, Tierzucht und Nutzung der Haustiere zur Römischen Kaiserzeit in den westlichen Rhein-Donau-Provinzen beschäftigt, wird um das Studium dieser Publikation nicht herumkommen.

Farsleben

Ralf-Jürgen Prilloff